

Inhalt

Vorwort: Dem Verborgenen auf der Spur	II
I. Reisevorbereitungen	15
Hinab in die Tiefe	15
Höhlenforschung – Höhlenkunde – Speläologie	17
Mitteilungen aus der Unterwelt	21
Topografien, Forschungsberichte, Expeditionstagebücher	22
Höhlenpläne, Malereien, Fotografien	25
Vereinsschriften	28
2. Von der Antike bis zum Ende des 18. Jahrhunderts: Höhlen als Orte des Fremden und Bizarren	31
Wissen und Wissenschaft	31
Höhlen als Grenze der Erkenntnis	31
Frühe Beschreibungen der Höhlenwelt	34
Religion und Spiritualität	50
Höhlen in der Sage	50
Schutz und religiöse Einkehr	55
Raum und Körper	62
Zwischenwelten der Nacht	62
Architektur des Verborgenen	67
Höhlen in der Kunst und Gartenarchitektur	71
Höhlenbesuche im Rahmen der »Grand Tour«	77
Praxis und Dokumentation	82
Hilfsmittel	82
Befahrungsberichte und Pläne	89
Sozial-Gesellschaftliches	95
Höhlennutzer: Goldsucher, »Wilderer«, Senner	95
Höhlenbesucher: Sammler und Schaulustige	104
Bergbau und Weiblichkeit	111
3. Romantik und Vormärz: Höhlen als Orte der Innerlichkeit und Erbauung	116
Wissen und Wissenschaft	119
Entwicklung der geologischen Tiefenzeit	119
Paläontologie, Zoologie und Bergbau	128

Religion und Spiritualität	135
Introspektion und »delightful horror«	135
»Transhistorische« Räume und Orte der »Offenbarung«	141
Raum und Körper	145
Kanonisierung der Schaulust	145
Zauber der Tiefe	152
Praxis und Dokumentation	156
Ausrüstung und Befahrungstechniken	156
Reiseberichte und Pläne	161
Sozial-Gesellschaftliches	166
Bürgerliche Reisende, Beauftragte und Einheimische als Höhlenbesucher	167
Leibmetaphorische Interpretation der Unterwelt	170
4. Nationalismus und Imperialismus: Höhlen als Orte der Eroberung und Erschließung	174
Wissen und Wissenschaft	176
Institutionalisierung und Systematisierung der Forschung	176
Wissenschaftliche Spezialisierung und höhlenkundliche Gesamtdarstellungen	181
Höhlenkataster	188
Hygiene und Trinkwasserversorgung	194
Historisierung und Musealisierung der Höhlenforschung	196
Raum und Körper	202
Dinarischer Karst, Mährischer Karst, Nördliche Kalkalpen	202
Körperästhetik und Tiefenalpinismus	204
Höhlenforschungen als Teil imaginärer Reisen im Kopf	211
Stützpunktbau und Schauhöhlentourismus	217
Praxis und Dokumentation	224
Ausrüstung und die Entwicklung der Schachttechnik	224
Fotografie und die Veränderung der Wahrnehmung	233
Vermessung und Benennung	235
Vereinsmitteilungen, Befahrungsberichte und Pläne	238
Sozial-Gesellschaftliches	244
Der »Typus« des Höhlenforschers und das Entstehen von Forschergruppen	244
Höhlenkundliche Vereine	248
Forschergruppen als Männerbünde – weibliche Höhlenforscher	256

5. Erster Weltkrieg: Höhlen als Orte des Kampfes und der wirtschaftlichen Ausbeutung	259
Speläologen im Schützengraben	260
»Verlust« der krainisch-küstenländischen Karstgebiete	262
Österreichische Höhlendüngeraktion	263
Ausblick: Höhlenforschung in den Zwanzigerjahren	265
6. Resümee	271
7. Anhang	278
Abstracts	278
Englisch	278
Slowenisch	279
Tschechisch	281
Literaturverzeichnis	282
Abbildungsnachweis	326
Anmerkungen	329
Personen- und Ortsregister	401

I. Reisevorbereitungen

Hinab in die Tiefe

Ob in abgründigen Schächten, tosenden Wasserhöhlen oder erschlossenen Tropfsteingrotten, bei der Besichtigung der Roma Subterranea (unterirdisches Rom) oder altertümlicher Orakelstätten – der Abstieg in die dem Treiben des Alltags entzogene Welt des Unterirdischen war stets eine besondere Herausforderung für Reisende, adelige Suiten, Naturwissenschaftler und ihre einheimischen Führer. Die Erforschung subterrainer Räume faszinierte seit jeher Menschen, zog sie mit den im Verborgenen lauernden Gefahren, Geheimnissen und Schätzen in ihren Bann.

Die Formen der Aneignung, mit welcher sich die Reisenden dieses meist noch undefinierten Raums bemächtigten, konnten vielfältiger nicht sein: Staatliche Behörden und Einheimische nutzten Höhlen als Ressourcenquelle und Depot, lichtscheues »Gesindel«, Raubritter und Besitzlose erkoren sie zu ihrem Quartier und Rückzugsort. Glücksritter und Unternehmer glaubten durch die Erschließung von Schauhöhlen schnell zu Geld zu kommen. In Form von Kulthöhlen eigneten sich Grotten seit der Antike als Orte für geheime Messen, religiöse Handlungen und Andachtsstätten.

Die räumliche Aneignung des Unterirdischen konnte aber auch in immaterieller Form erfolgen. Reisende gingen vom Durchmessen der im Untergrund verborgenen Gänge mithilfe der eigenen Beine allmählich zu der Vermessung von Höhlen mit wissenschaftlichen Instrumenten über. Pläne, Malereien, Fotografien oder Expeditionstagebücher berichteten den an der Oberwelt Verbliebenen von den Entdeckungen, Abenteuern und unterirdischen Reichtümern, machten die Tiefe dokumentierbar. Neue Benennungen überschrieben althergebrachte Höhlennamen und deuteten die Grotten im Sinne der Reisenden um. Die moderne Wissenschaft machte sich in ihrem Selbstverständnis als Lichtbringer an eine umfassende Aufklärung der finsternen Orte und beteiligte sich entscheidend an der Enthüllung des von Natur aus Verborgenen. Naturforscher sammelten die Flora und Fauna der Unterwelt, trafen auf die Überreste ausgestorbener Tiere und prähistorischer Menschen und mutmaßten über die Entstehung und Ausfüllungsprodukte von Grotten.

Auch die Höhlenkunde versteht sich heute als interdisziplinäres Feld, das von Fachdisziplinen wie den Erdwissenschaften, Geografie, Biologie, Prähistorie, Anthropologie, Volkskunde, Kunstgeschichte und Medizin bearbeitet wird und am Schnittpunkt zwischen Natur- und Kulturwissenschaft zu verorten ist. Als Gruppenwissenschaft setzt die Höhlenkunde gemäß ihrer Brückenfunktion nicht nur die Kooperation von

Wissenschaftlern aus den unterschiedlichsten Fachgebieten voraus, sondern integriert auch akademische Laien in die wissenschaftliche Forschung.

Den Weg in die Tiefe nachzeichnend, versucht das vorliegende Buch einem Höhlenreisenden gleich von der Kruste der Ereignisgeschichte über mittelfristige Gänge historischer Konjunkturen zu den unter der Oberfläche im Bergesinneren verlaufenden Klüften, Störungen und Verwerfungen des historischen Kontinuums vorzudringen. Erst damit geraten Ausschnitte dieser großen Strukturen und Entwicklungen, die sich längst nicht mehr nur auf das Gebiet der Höhlenforschung beschränken, in den Schein der Lampe. Auch die Geschichtswissenschaft beschäftigt sich heute in einem interdisziplinären Zugang mit unterschiedlichen Nutzungsarten von Höhlen und den mit dem Unterirdischen verbundenen kulturellen und sozialen Praktiken, welche seit Jahrhunderten auch die Höhlenforschung begleiten, aktivieren und die mediale Auseinandersetzung mit Höhlenräumen beeinflussen: Das Unterirdische zu betreten stellt eine besondere Form des Reisens dar. Bestimmte Aspekte von Höhlen und ihrer Befahrung bieten historisch sowohl für die Wissenschafts- und Technologiegeschichte, Kultur- und Kunstgeschichte, Sozial- und Geschlechtergeschichte als auch für die Institutionen- und Begriffsgeschichte interessante Anknüpfungspunkte.

Die sich in der Frühen Neuzeit (ca. 1500–1800) von antiken und mittelalterlichen Vorstellungen absetzende Neugierde an den Geheimnissen der Natur bildete die Voraussetzung, dass auch im 19. Jh. Gelehrte und Künstler bewusst die Unterwelt in Augenschein nahmen. Bis ins späte 19. Jh. waren es vor allem urbane Reisende, welche unterirdische Hohlräume aufsuchten. Wie oberirdische stellen auch subterrane Reisen eine kulturelle Praxis dar. Höhlenfahrten führen ebenfalls in exotische Gegenden, bedingen einen Kulturaustausch mit Einheimischen und bestehen aus den Phasen des Aufbruchs, der Durchführung und der Rückkehr. Die Befahrer der Unterwelt greifen wie ihre oberirdischen Kollegen bei Kontakt mit exotischen Welten auf gemeinsame »Wahrnehmungsparameter« und »Modi der Aneignung des Fremden«¹ zurück. Der »Typus« des Höhlenforschers löste erst um 1880 den bisher gebräuchlichen Begriff des Reisenden ab, womit sich auch der Titel des vorliegenden Buches erklärt.

Im 19. Jh. führte die modifizierte Organisationsstruktur der höhlenkundlichen Vereine zu einem Wandel innerhalb der Praxis des unterirdischen Reisens. Methoden und Orte der Wissensorganisation veränderten sich und unter den Höhlenreisenden entstand eine frühe Form der »Professionalisierung«, die auf Arbeitsteilung beruhte. Das 1867 in der österreichischen Reichshälfte erlassene Vereinsgesetz bildete eine Voraussetzung für die Gründung halböffentlicher Gesellschaften und Bünde, die nun losgelöst von staatlichen oder privaten Auftraggebern sich auf breiter Basis mit der Befahrung und Erschließung bislang unbekannter Räume beschäftigten. Es ist ebenso die Höhlenfaszination in der Literatur und Malerei um 1800, welche die Jahrzehnte

später stattfindende wissenschaftliche Erforschung vorbereitete und die Sichtweise prägte, mit denen auch heute noch staunende Schauhöhlentouristen die Unterwelt von Karstgebieten besuchen. Diese neu entstandene Höhlenfaszination erfasste breite Bevölkerungsschichten. Nicht nur der renommierte Pariser Großbürger und Anwalt Édouard-Alfred Martel (1858–1938) bereiste in den Sommermonaten in Form von sogenannten »Kampagnen«² den südfranzösischen und Dinarischen Karst³, etwa auch die wissenschaftlich völlig unbedarften Arbeiter der Ebenseer Solvay-Werke in Oberösterreich erkundeten, organisiert in einem kleinen Bergsteigerverein, an ihrem freien Tag Höhlen.⁴ Dabei wurden nun gerade jene unterirdischen Objekte besucht, die man noch Jahrzehnte zuvor aus verschiedensten Gründen gemieden hatte. Aufgrund ihrer schlichten Präsenz in den Erzählungen und dem kollektiven Gedächtnis der einheimischen Bevölkerung wurde ihnen keine besondere Beachtung geschenkt. Höhlen waren Orte, an denen sich, wie zahlreiche Sagen belegen, die unbewussten Ängste und Träume der Einheimischen manifestierten. Während diese Geschichten noch zur Verortung und Beschwörung des Fremden gedient hatten, waren es nun Pläne, Dokumentationen und Protokolle, welche das Betreten der Höhlen legitimierten und den Raum im Sinne der menschlichen Wahrnehmung begrenzten.

Neu entdeckt wurden dabei nicht nur die Höhlen selbst, sondern im Wesentlichen der menschliche Blick auf die unterirdische Welt. Auch die Höhlenreisenden erkannten auf ihren Fahrten in die Unterwelt wieder, was sie bereits gelernt, gesehen und gelesen hatten. Der Akt der Entdeckung kann dabei ebenso als Form der kulturellen Sinn- und Bedeutungszuschreibung verstanden werden. Die Kartierung der Unterwelt, die malerische oder fotografische Aufnahme, und letztlich vor allem die (Wieder-)Benennung von Höhlen und Höhlenteilen können als wichtige Schritte einer immateriellen Inbesitznahme und Ausdeutung bisher unerschlossener Hohlräume angesehen werden. Dem undefinierten Raum als Projektionsfläche für die menschlichen Sehnsüchte, Träume, Besitz- und Deutungsansprüche kommt in diesem Zusammenhang eine besondere Rolle zu. Er erscheint hierbei als Medium der Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit. Erst durch Bedeutungszuschreibungen werden vorher undefinierte Räume für den Besucher real und der Begeher zum Höhlenforscher.

Höhlenforschung – Höhlenkunde – Speläologie

Die bereits im Grimm'schen Wörterbuch auftretende Bezeichnung »Höhlenforschung« fand erst im Laufe des 19. Jh. durch die Aktivitäten der höhlenkundlichen Vereine eine größere Verbreitung. Der ursprüngliche Begriff des »Durchforschens« einer Höhle, welcher eine vollständige (Wieder-)Begehung eines unterirdischen Raums

(einschließlich künstlicher Höhlenobjekte wie etwa Stollen), auch mithilfe von Führern und Trägern, bezeichnete, wurde im Wortgebrauch der Höhlenbesucher allmählich zu einem »Erforschen« von Höhlen. Gleichzeitig wurde der Begriff nur noch für den Besuch natürlicher Höhlenobjekte (keine Bergwerke, Grabhöhlen usw.) angewandt.

Dies schloss auch eine veränderte Selbstwahrnehmung der Reisenden mit ein, die nun das Recht, etwas als Erster gesehen zu haben, für sich reklamierten. Bei den Termini »Höhlenforschung« und »Höhlenforscher« handelte es sich demnach nicht um eine historische Fremd-, sondern um eine Selbstzuschreibung, welche zugleich unterprivilegierte Schichten ausschloss, welche nicht ausreichend ökonomisches und soziales Kapital aufwiesen, um sich selbst als Höhlenforscher zu titulieren. Zu diesen Außenstehenden zählten etwa Höhlennutzer wie Senner, Holzknechte, Wilderer oder Bergknappen, die für ihren Lebensunterhalt und nicht für »höhere« Ziele das Unterirdische aufsuchten. Dies erklärt auch, wieso künstliche Hohlräume wie Gruben und Bergwerke, um 1800 noch fester Bestandteil der romantischen Faszination der Unterwelt, während des 19. Jh. zunehmend aus dem Interessensbereich der Höhlenforschung ausgeklammert wurden. Die selbst ernannten Forscher waren eben gezielt auf der Suche nach unerschlossenen, undefinierten Räumen, die nach dem Wortgebrauch der Zeitgenossen erobert und ausgedeutet werden mussten. Die dabei vorgenommene Differenzierung zwischen natürlichen und künstlichen Hohlräumen hat sich bis heute erhalten.

Die erste auflagenstärkere Publikation, welche durchgehend den Begriff »Cave-Exploration« gebrauchte, erschien 1874 in London unter dem bezeichnenden Titel »Cave hunting« und stammte von dem englischen Geologen und Paläontologen William Boyd Dawkins (1837–1929).⁵

Der im Deutschen dazu analog gebrauchte Begriff »Höhlenkunde« wurde erstmals 1805 in dem zweiten Band der von Johann Christian Rosenmüller (1771–1821) und Wilhelm Gottlieb Tilesius von Tilenau (1769–1857) verfassten »Beschreibung merkwürdiger Höhlen« verwendet, allerdings noch in der engeren Bedeutung einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit »Höhlenproducten, namentlich Tier-Versteinerungen und fossilen Knochen«⁶. In systematischer Form wurde der Begriff erstmals 1850 von Adolf Schmidl (1802–1863) in einem Beitrag mit dem Titel »Höhlenkunde des Karstes« benützt, der in den »Sitzungsberichten der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Classe« der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften abgedruckt wurde.⁷ Schmidl verstand unter »Höhlenkunde« die Summe aller wissenschaftlichen Zugänge zu natürlichen Hohlräumen wie geologische, meteorologische, botanische und zoologische Untersuchungen, aber auch konkrete Forschungsfahrten in Höhlen, die ein verbessertes Verständnis der unterirdischen Topografie eines Karstgebietes zur

Folge hatten. Ebenso publizierte der spätere Professor für Geografie am Budapester Polytechnikum regelmäßig im Feuilleton der Wiener Zeitung Berichte über seine »Höhlenexpeditionen«⁸, die als »Wegweiser für [andere] Reisende«⁹ dienen sollten. Auf diese Weise wurde die Leserschaft nicht nur über die wissenschaftliche Erkundung und touristische Erschließung von Grotten informiert, sondern nahm auch von den Abenteuern ihrer Befahrer Notiz.¹⁰ Schmidl wurde in der Wahrnehmung der Zeitgenossen nicht nur zum »ersten und kühnsten Höhlenforscher Österreichs«¹¹, auch die Geschichte der Speläologie verklärte ihn zum »Father of Modern Speleology«¹². Die beiden weitgehend gleichbedeutenden Begriffe »Höhlenkunde« und »Höhlenforschung« sind bis heute in der deutschen Sprache gebräuchlich.

Der international übliche Terminus »Speläologie« für die Wissenschaft von den natürlichen Höhlenräumen wurde um 1890 vom Prähistoriker Émile Rivière¹³ (1835–1922) vorgeschlagen und in modifizierter Form von Martel als Titel für sein wissenschaftliches Einführungswerk gebraucht:

Der eigentümliche Terminus ›Speläologie‹ – etwas schwierig in der Aussprache und ohne Zweifel von vielen ignoriert – ist ein neuer Begriff, [...] abgeleitet vom Griechischen und dem deutschen Begriff »Höhlenkunde«, welcher seit Langem in Österreich verwendet die Kenntnis der Höhlen umschreibt. Das Studium der Grotten oder Höhlen, welches in der Tat als das Ziel der Speläologie zu verstehen ist, beginnt – als Spezialgebiet – einen nicht geringen Platz unter den schon so zahlreichen Teildisziplinen der Naturwissenschaften zu verlangen. Ich versuche Ihnen dank des immer bemerkenswerteren Umfangs der subterranean Untersuchungen und Funde zu beweisen, dass die Speläologie zu Recht von der Sonne der menschlichen Erkenntnis einfordert, Licht in diese dunklen Gefilde zu bringen.¹⁴

Von Frankreich ausgehend, wurde der Begriff 1906 durch Walther von Knebel's Gesamtdarstellung »Höhlenkunde«¹⁵ erstmals in die deutsche Sprache eingeführt, konnte sich jedoch nur mit dem 1923 erschienenen Standardwerk des Prähistorikers Georg Kyrle (mit dem Titel »Theoretische Speläologie«¹⁶), mit der Gründung des »Speläologischen Instituts« am österreichischen Ministerium für Land- und Forstwirtschaft und einer entsprechenden Lehrkanzel an der Universität Wien langfristig etablieren.¹⁷ Die Verwendung der Begriffe »Höhlenforschung«, »Höhlenkunde« und »Speläologie« ist bis heute im Deutschen nicht ganz einheitlich, wobei jedoch letzterer vor allem die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Höhlen betont.

Der für das 20. Jh. symptomatische Versuch, die Höhlenforschung als universitäre Disziplin und auch bei fachfremden Kollegen anerkannte Forschungsrichtung zu etablieren, ging mit dem zunehmenden Ausschluss wissenschaftlicher Laien aus dem fachlichen Diskurs einher. Dabei verwendete der Wiener Kaufmann und Karstfor-

scher Franz Kraus (1834–1897) die Begriffe »Höhlenkunde« und »Höhlenforschung« weitgehend synonym, wenn er auch mit »Höhlenkunde« die Gesamtheit aller wissenschaftlichen Zugänge zu natürlichen Hohlräumen und mit »Höhlenforschung« insbesondere die praktische Vermessungs-, Dokumentations- und Erschließungsarbeit vor Ort betonte. Dabei adressierte Kraus seine 1893 erschienene Gesamtdarstellung mit dem Titel »Höhlenkunde« an Wissenschaftler und Laien zugleich. Umso interessanter ist der vorliegende Befund, stellt bis heute der akademisch geschulte Höhlenforscher – auch Kraus und Martel hatten keinerlei universitäre geowissenschaftliche Ausbildung genossen – eine Ausnahme dar:

Die Höhlenforschung hat in der letzten Zeit zwar bedeutende Fortschritte gemacht, aber als wissenschaftliches Specialfach ist sie immer noch nicht anerkannt. [...] Die Spezialisten der Höhlenforschung [...] sind heutzutage noch sehr dünn gesät, und sie wird daher zumeist, gleichwie in früherer Zeit, nur nebenbei von Geologen, Geographen, Entomologen ec. betrieben, je nachdem sich die betreffenden Fachmänner für eine oder die andere, mit der Höhlenkunde zusammenhängende Erscheinung oder für irgend eine Localität interessieren, die für den betreffenden Wissenszweig von Wichtigkeit ist. [...] Kein Fachmann ist im Stande dieses ungeheure Material aus eigener Anschauung beschreiben [...] und prüfen zu können. Auch Laien können sich an der Höhlenforschung beteiligen, wenn ihnen gewisse Grundprincipien bekannt sind, sowie die Methode, nach welcher sie vorzugehen haben.¹⁸

Der von Georg Kyrle und dem Geografen Hubert Trimmel weitergetragene Versuch einer Professionalisierung der Forschungspraxis war mit der Reduzierung des Einflusses wissenschaftsfremder Laien verbunden. Trimmel, der 1968 in Tradition von Knebel und Kraus eine gleichnamige Gesamtdarstellung mit dem Titel »Höhlenkunde« publizierte, differenzierte zwischen Speläologie/Höhlenkunde und Höhlenforschung, »die auch aus touristischen oder sportlichen Motiven erfolgen kann, ohne wissenschaftliche Forschung zu sein.«¹⁹ Während es in den englischsprachigen Ländern mit der Unterscheidung zwischen »Caving« (in den USA unter dem Begriff »Spelunking«, in Großbritannien unter »Potholing« und in Teilen Australiens unter »Caverneering« verbreitet) und »Speleology« eine ähnliche Differenzierung wie im Deutschen gibt, gilt in Frankreich heute jedwede Beschäftigung mit Höhlen als »Spéléologie«.²⁰ Dieser Umstand korreliert mit dem Vorkommen der weltweit mitgliederstärksten höhlenkundlichen Vereine und Organisationen in Frankreich, die Höhlenforschung vor allem als sportliche Betätigung von wissenschaftlichen Laien verstehen.

Während die Höhlenforscher des 19. Jh. ihr Betätigungsfeld vor allem als Einzelwissenschaft verstanden, zählte Georg Kyrle (1887–1937) neben dem Botaniker

Richard Wettstein (1863–1931) zu den Ersten, welcher die Speläologie als Gruppen- bzw. Integrativwissenschaft definierte. Die Höhlenkunde umfasst nach seiner Definition »die Lehre von den Naturhöhlen im Allgemeinen sowie die methodische Erfassung der diesbezüglichen Erscheinungsformen und Einflüsse im Besonderen.«²¹ In der unterschiedlich formulierten Positionierung der Höhlenkunde zu verwandten Wissenschaftsgebieten zeigt sich auch das veränderte Selbstverständnis und der zunehmend akademische Anspruch der Höhlenforscher, welcher mit einer sozialen Markierung von »Amateuren« einherging. Während Rudolf von Saar (1886–1963) die Höhlenkunde lediglich »als einen Ausschnitt aus dem großen Gebiet der Karstforschung«²² verstand, sahen sie Rudolf Willner (1878–1926) und Hubert Trimmel (1924–2013) als synthetische Wissenschaft an, die eine gemeinsame Schnittmenge mit der Karstkunde bildet.²³ Aus ihrer untergeordneten Sonderstellung und Randposition innerhalb der Karstforschung rückte das Forschungsfeld in der Selbstdefinition der Wissenschaftler zu einer selbstständigen Disziplin und »Lehre von den Naturhöhlen und Karsterscheinungen«²⁴ auf, wobei die Karstkunde die oberirdischen und die Höhlenkunde die unterirdischen Karstobjekte behandeln sollte. Hiermit waren ebenso eine Aufwertung der höhlenkundlich tätigen Wissenschaftler und deren Einbindung in die geowissenschaftliche Forschung verbunden.

Das in den frühen 1920er-Jahren aufgekommene Bewusstsein, dass der akademische Laie gesonderter Beschulung, Disziplinierung und Anleitung bedarf, um den methodischen und inhaltlichen Ansprüchen des Forschungsfelds Genüge tun zu können, spiegelt sich in der regen Publikationstätigkeit der höhlenkundlichen Vereine wider. Die in der Zwischenkriegszeit als Reihe abgedruckten »Gemeinverständlichen höhlenkundlichen Vorträge«, »Höhlenführerskripten«, »Speläologischen Merkblätter«, österreichweite Ausbildungskurse und -unterlagen sind nicht nur Ausdruck dieser sozialen Differenzierung, sondern zeigen auch das Bemühen um die Popularisierung fachlicher Erkenntnisse und die Integration akademischer Laien in den wissenschaftlichen Diskurs. Bis heute besitzt nur ein geringer Teil der in den höhlenkundlichen Vereinen organisierten Höhlenforscher eine universitäre geowissenschaftliche Ausbildung.

Mitteilungen aus der Unterwelt

Befährt man als Reisender die Tiefen einer Höhle, dringen wenige Schritte nach dem Eingang nur mehr vereinzelte Stimmen nach draußen. Die akustischen Wellen werden durch die Wände der Grotte reflektiert, die menschlichen Sinne weiten sich und die technischen Kommunikationsmittel verweigern ihren Dienst. So wie die im Ta-

geslicht Zurückgebliebenen auf die Berichte der Reisenden angewiesen sind, um sich ein Bild von der Kehrseite der Oberwelt zu machen, hoffen diese auf die ungeteilte Neugier ihres am Höhleneingang ausharrenden Publikums. Was die Höhlenbefahrer trotz der zumeist mitreißenden Mitteilungen aus der Unterwelt jedoch tatsächlich in den Tiefen des Berges erlebt haben, bleibt sprichwörtlich im Dunklen: Verbotenes, soziale Konflikte, heimliche Entdeckungen – das, was die Reisenden in Form von Berichten, Fotografien oder Höhlenplänen dokumentierten und ans Tageslicht mitnahmen, wurde nicht dem Zufall überlassen, sondern unterlag einer rigiden Selbst- und Fremdzensur. Der Leiter der Forschergruppe – häufig auch zugleich der Planzeichner – wachte über den Inhalt der Berichte. Je nach Absicht des Reisenden wurden gewisse Erlebnisse bewusst verschwiegen oder zur Wiedergabe ausgewählt. Häufig schrieben die Autoren nicht nur für ihr zeitgenössisches Publikum, sondern gestanden mit einer zusätzlichen Adressatenebene dem zukünftigen Leser, der den »wahren Wert« und die »Bedeutung« der Entdeckungen erst im Ganzen erkennen würde, die Deutungshoheit zu. Deshalb erweist es sich häufig interessanter, genau nach dem zu fragen, was (bewusst) ausgespart und nicht kommuniziert wurde, und nach dem medien-spezifischen »Aufschreibesystem«²⁵ sowie dessen Folgen auf das Format und den Inhalt der historischen Quelle. Auch der sprachlich-ästhetische Stil der Berichte und die verwendeten Begriffe und Metaphern können als Schlüssel zu den Wissens- und Raumkonzepten der Höhlenreisenden verstanden werden.

Topografien, Forschungsberichte, Expeditionstagebücher

Ein weit verbreitetes Genre, das sich Höhlen und anderer unterirdischer Sehenswürdigkeiten bis ins 19. Jh. auf sehr produktive Weise annahm, stellen Topografien (Landesbeschreibungen) dar. Als repräsentative Darstellungen einer bestimmten Region bzw. eines Herrschaftsbereichs in Text und Bild erfreute sich die Gattung insbesondere vom 16. bis ins 18. Jh. großer Beliebtheit und ging in humanistischer Tradition auf die Rezeption antiker Texte u. a. von Ptolemäus (100?–160? n. Chr.) und Strabo (63 v. Chr.–3 n. Chr.) zurück. Nach Martin Knoll versucht das Genre mehreren Ansprüchen gerecht zu werden, zu denen eine »Geografisierung der historischen Chronistik«, eine »ethnografische Agenda« sowie ein »kartografisch-geografisches Verwissenschaftlichungspostulat«²⁶ zu zählen sind. Die Verknüpfung einer geometrischen Abbildung der Welt mit dem Studium des Menschen im Raum geht auf eine »mathematisch-lokative« und eine »anthropozentrisch-deskriptive Traditionslinie«²⁷ der Geografiegeschichte zurück. Da Landesbeschreibungen aus unterschiedlichsten Bereichen Wissen zusammenführten, neu ordneten und kontextualisierten, können sie als »besonders aussagekräftiges Beispiel für den Umgang der Frühen Neuzeit mit

Wissensbeständen«²⁸ verstanden werden. Nach einem festen Schema wurden u. a. Lage und Abgrenzung eines Gebiets, historische, politische und soziale Gesichtspunkte, die Einwohner, ihre Sitten sowie die Landschaft, ihre Besonderheiten und deren Nutzbarmachung durch den Menschen beschrieben. Die für das Genre der Topografie charakteristische Intermedialität von Text, Karte und Bild wird am Beispiel der dargestellten Höhlen besonders deutlich, da diese zumeist durch alle drei Medien beschrieben wurden. Der Inhalt der Topografien spiegelt zumeist nicht nur das zeitgenössische historisch-geografische Wissen zu Höhlen wider, sondern erlaubt auch Einblicke in den Umgang der Menschen mit den natürlichen Hohlräumen, in ihre mit dem Unterirdischen verbundenen sozialen Praktiken und Hilfsmittel für die Höhlenbefahrung.

Höhlenkundliche Forschungs- und Befahrungsberichte treten in ihrer heutigen Form seit dem Ende des 19. Jh. auf. Als Gattung entwickeln sie sich aus mehreren literarischen Genres. Hier ist vor allem der Reisebericht zu nennen, der sich in zwei besonderen Ausformungen, dem wissenschaftlichen Reisebericht und dem Reiseführer, für die Konstituierung des Befahrungsberichts als maßgeblich erwies.²⁹ Der mit der Popularität des Bergsports ab Mitte des 19. Jh. einhergehende Aufschwung der touristischen Literatur bildet insbesondere für den Alpenraum, aber ebenso für Italien und Slowenien wichtige historische Quellen zu Höhlen. Nach Marianne Klemun fungierte die Kulturtechnik des Reisens als »Erkenntnisinstrument«³⁰. Instruktionen wie Ratschläge der »ars apodemica«, Weisungen des Auftraggebers und andere Befahrungsberichte schufen die Grundlage für die Rezeption des Unterirdischen, bildeten einen vorgefassten Fragebogen, mit dem die Unterwelt bereist wurde. Aufgesammelte Naturobjekte dienten als Beleg und »Nachweis der Erreichung des [intendierten] Ziels.«³¹ Inhaltlich verhandeln die Befahrungsberichte die Eigen- und Fremdwahrnehmung des Forschers, des Höhlenraums und auch der einheimischen Bevölkerung, die damit in Verbindung gesetzt wird. »Wahrnehmung, Darstellung [und] Zweck«³² konstituieren nach Carsten Gerhard die Gattung Bericht, spannen ein komplexes Beziehungsgeflecht auf, in dem sich auch der Höhlenforscher bewegt. Als Augenzeugenbericht eines individuellen Reisenden erlaubt die Gattung Rückschlüsse, welche Wahrnehmungsparadigmen die Höhlenforscher bei der Deutung des Höhlenraums verwendeten.

Auch Befahrungsberichte wurden gleichsam wie Reiseberichte für die daheimgebliebenen Forscher verfasst, ihr Adressatenkreis war allerdings im Unterschied zum halböffentlichen Publikum der Vereinspublikationen deutlich eingeschränkter. Forschungs- und Befahrungsberichte können auch als Sicherungsmedium verstanden werden, wo die Erinnerungen abgelegt und für die Nachwelt gespeichert werden: Erst mit dem Befahrungsbericht wurden die Entdeckung, Benennung und Ausdeutung

undefinierter Höhlenräume und die damit verbundenen Leistungen des Höhlenforschers im kollektiven Gedächtnis verankert. Die Dokumentation der Forschungsfahrten dient zugleich auch als Legitimationsmittel für den wissenschaftlichen Geltungsanspruch der Höhlenkunde, scheidet den Forscher vom »einfachen« Höhlenbesucher, auch wenn die Übergänge zwischen beiden ansonsten fließend sind. Mit der schriftlichen Weitergabe in Forschungsberichten war immer auch die mündliche Tradierung der Leistungen einzelner Forscher in Form von Erzählungen gekoppelt, die in langen Hüttenabenden an die jüngere Generation weitergegeben wurden. Die schriftliche und mündliche Tradierung kann nicht losgelöst voneinander betrachtet werden. In ihnen spiegeln sich häufig Macht und Ohnmacht rivalisierender Deutungsansätze wider.

Zum Teil übernahmen Forschungsberichte auch die Funktion von Reiseführern, versuchten sie zumindest oberflächlich mit dem Anspruch zu erzählen, dass der Höhlenbesuch auch von jedem Interessierten und anderen Höhlenforscher nachgemacht werden kann. Mit Ende des 19. Jh. wurde mit dem zunehmenden Konkurrenzdruck rivalisierender Forschergruppen und Vereine dieser Anspruch zu einer sinnentleerten Floskel. Eine Nachahmung der Reise auf vordefinierten Wegen war für die Verfasser der Befahrungsberichte nicht mehr erwünscht, bestand doch die Gefahr, dass sich gegnerische Forschergruppen bereits vermessener und definierter Räume bemächtigten und diese nach ihrem eigenen Verständnis ausdeuteten. Deshalb wurde begonnen, erstmals wichtige Informationen für das Auffinden von Höhlen in den Texten auszusparen. Verschiedene in den Berichten angewandte stilistische Verschleierungsinstrumente (u. a. etwa eine Vielzahl von Benennungen) sollten dazu führen, dass eine Nachahmung der Reise unmöglich wurde. Was übrig blieb, war ein in einem Höhlenerlebnis kulminierender Deutungsanspruch auf einen bisher undefinierten Raum.

Eine der Techniken, um im Zuge der Verwissenschaftlichung der Höhlenkunde die Einbeziehung des erfahrenden Subjekts am Erkenntnisprozess zu leugnen, war der vermehrte Einsatz des Protokollstils und der damit verbundene Anspruch auf eine vollständige Wiedergabe des Beobachteten. Tatsächlich wurden jedoch immer weniger entscheidende Informationen über die bearbeiteten Höhlen preisgegeben, in der Regel wurde mehr verschwiegen als aufgeschrieben. Der Inhalt der Berichte folgte häufig festen formalen Bauprinzipien. Als weitere Mittel, um Objektivität zu suggerieren, dienten der zunehmende Verzicht auf die Ich-Perspektive, die häufige Verwendung von Passivkonstruktionen und die Beifügung von Messtabellen. Trotzdem verwendeten Forschungsberichte um 1900, wie etwa jene von Alexander von Mörk, häufig noch eine typisch romantische Formelsprache und schwärmerische Metaphern, sprachen von einem »Meer aus Blöcken«³³, einem von »Eissäulen getragenen Gewölbe«³⁴ oder einer »dunklen Kluft«³⁵.

Auch stilistisch arbeiteten Befahrungsberichte teils bewusst mit der literarischen (Über)formung tatsächlicher Höhlenerlebnisse, versuchten die Forscher doch ihre Leistungen besonders hervorzuheben. Durch die detailgenaue Schilderung des Höhlenraumes und ihrer Befahrer sollten ein »Wirklichkeitseffekt« oder eine sogenannte »Mimesis-Illusion«³⁶ erzeugt werden. Der Leser sollte sich fühlen, als könne er den Höhlenraum vor seinen Augen sehen. Befahrungsberichte standen auch autobiografischen Mitteilungsformen nahe, wurden sie doch häufig als Tagebuch abgefasst. – Meist in eigenen Expeditionsbüchern, die innerhalb der Vereine weitgehend öffentlich auflagen und in denen auch unterschiedliche Personen handschriftlich ihre Eintragungen vornehmen konnten. Von diesen Expeditionsbüchern gab es zumeist keine Abschriften, was einen besonders sorgfältigen Umgang mit denselben zur Folge hatte. Daneben bestanden aber auch private Tourenbücher von einzelnen Personen, die ebenfalls entweder in Tagebuchform abgefasst die Höhlenfahrten erzählen oder in tabellarischer Form auflisten, aber erst nach dem Tod des Verfassers für Außenstehende zugänglich wurden.

Auch der formale Aufbau der Befahrungsberichte war zumeist ähnlich. Nach einer Nennung der besuchten Höhle und des Befahrungsdatums folgte häufig eine die soziale Hierarchie widerspiegelnde Auflistung der teilgenommenen Höhlenforscher, wobei Träger, Führer oder Frauen gesondert oder gar nicht angeführt wurden. Eine genaue Lagebeschreibung oder ein Bericht über die Anfahrt und den Zustieg zur Höhle waren nur in Ausnahmefällen Teil der Befahrungsberichte. Die Kenntnis des Höhleneingangs wurde, als sei der Leser Teil der »eingeweihten« Gruppe, nicht selten vorausgesetzt oder bewusst ausgespart (so können bis heute einige historische Befahrungsberichte nicht eindeutig einer bestimmten Höhle zugeordnet werden).

Nach der Nennung der Teilnehmer wurden die Leistungen der Forscher ausführlich geschildert, wobei die Benennung der neuen Höhlenteile zumeist keiner gesonderten Erklärung bedurfte. Auch das Ende der Befahrungsberichte ließ einem möglichen Scheitern der Höhlenforscher keinen Raum. Wenn bei einer Höhlentour umgedreht wurde, dann waren es äußere Bedingungen, die solches Handeln erzwingen: Zeit- oder Materialmangel bzw. ein mit menschlichen Mitteln »unbezwingbarer« Schluf (Engstelle) oder Schlot an der Decke.

Höhlenpläne, Malereien, Fotografien

Bilder von Höhlen, ihren Eingängen und Erforschern können ebenso als Medien verstanden werden, in denen Generationen von Höhlenreisenden versuchten, ihre Deutungsansprüche durchzusetzen. Jede Zeit konstruierte eigene Bilder des Höhlenraums und ihrer Besucher und reflektierte damit die Beziehung zwischen dem Men-

schen und dem Unterirdischen. Der Kunsthistoriker Fritz Emslander spricht in diesem Zusammenhang auch von der »polyvalente[n] Metaphorik«³⁷ von Höhlen in der Malerei. Als besondere Orte, als Zwischenwelten, die ihren Besuchern im Angesicht der irritierenden Dunkelheit besondere Sensibilität verleihen und übermenschliche Erlebnisse ermöglichen, reizen verborgene unterirdische Räume die Faszination von Künstlern. Als Schnittpunkt zwischen dem »Feyerlich-Erhabenen« und dem »Furchtbar-Erhabenen«³⁸ wurde das Höhlenportal zu einem wesentlichen Motiv der romantischen Naturästhetik. Ausdruck dieser unterschiedlich erlebten »räumlichen Verdichtung und atmosphärischen Intensität«³⁹ waren die teils sehr stark differenzierten Höhlendarstellungen zwischen dem Mittelalter und dem Ende des Ersten Weltkriegs.

Während Zeichnungen, Malereien, Radierungen und Stiche sicherlich zu den ältesten Höhlendarstellungen zählen, entwickelte sich mit Ende des 17. Jh. allmählich der Höhlenplan aus rein künstlerischen Darstellungen. Als »perspektivische Skizzen« oder kolorierte Zeichnungen, mit detaillierten Beschreibungen versehen, eröffneten die Pläne dem Betrachter nun neuartige Rezeptionsformen und eine veränderte Perspektive auf den Höhlenraum.⁴⁰ War es in der Malerei noch der Sicht- bzw. Blickwinkel einer Person, aus dem heraus ein Bild konstruiert wurde, löste sich nun in der Plandarstellung die Perspektive vom menschlichen Betrachter. Staffagefiguren mit Leuchtmitteln oder die Einnahme eines subjektiven Blickwinkels waren als Gewährsmittel nicht mehr notwendig, um die Illusion einer realistischen Darstellung von Größenverhältnissen und Raumtiefe aufrechtzuerhalten. Sie wurden sukzessive von grafischen Darstellungen des Höhleninhalts, Maßstabsleiste, numerischer Maßstabangabe und dem Nordpfeil abgelöst. Zudem führte die Entwicklung des modernen Höhlenplans um 1900 mit einem festen Repertoire von Signaturen und Codes, die erst eingeübt werden mussten und deren Entschlüsselung entsprechendes Training voraussetzte, zu einem Ausschluss ungeschulter Laien.⁴¹ So intuitiv, wie frühere Höhlenzeichnungen oder -gemälde vom Rezipienten aufgeschlüsselt werden konnten, funktionierte es bei Plandarstellungen zumeist nicht mehr. Sie setzten geschulte, disziplinierte Höhlengänger voraus. In abgedruckter Form in diversen Vereinspublikationen oder als Skizzen Befahrungsberichten beigefügt, haben sich die historischen Plandarstellungen bis heute erhalten.

Die Technik der Höhlenfotografie kam Ende des 19. Jh. von den Vereinigten Staaten nach Europa und veränderte die Höhlendarstellung maßgeblich.⁴² Mit der Einführung des neuen Mediums waren bestimmte Erwartungen verbunden, die zunächst vor allem auf eine Popularisierung der Höhlenforschung und eine Intensivierung des Schauhöhlentourismus abzielten. Die zu Beginn vorwiegend stereoskopischen Fotografien versetzten den Betrachter an den Ort der Aufnahme und wurden bereits im 19. Jh. von gut besuchten Schauhöhlen in hoher Stückzahl als Andenken an zahlende

Gäste verkauft. Edward Livingston Wilson (1838–1903), Herausgeber des »Philadelphia Photographer«, kommentierte 1866 in einer Rezension die ersten in Höhlen angefertigten fotografischen Aufnahmen:

Wenn Daguerre und Niepce hier gewesen wären, hätten sie sicherlich geweint. [...] Oh, wohnt der Fotografie nicht eine große Macht inne! Was könnte sonst in den Eingeweiden der Erde umherkriechen und solche Bilder hervorbringen als diese. Große Felsen, gigantische Tropfsteine und wundersame Höhlen, welche uns auf den Fotografien genauso klar erscheinen, als würden wir uns in ihrer Nähe oder in ihnen befinden.⁴³

Neben der Nutzung des neuen Mediums für den Schauhöhlentourismus sollten die Fotografien der speläologischen Forschung vor allem als Belege für die nicht selten fantastisch anmutenden Forschungsberichte dienen, Authentizität garantieren, wo Stiche oder Zeichnungen des Höhleninneren für das zeitgenössische Publikum nicht mehr genügend Überzeugungskraft besaßen:

Die neuen Erkenntnisse oder häufig unerwarteten Entdeckungen der Speläologie [...] erfahren in ihrer Bedeutung und ihrem Ansehen durch die wunderbare und unbestreitbar wissenschaftliche Hilfe der Fotografie eine klare Aufwertung. Die Fotografie garantiert die Authentizität der Entdeckungen und wissenschaftlichen Annahmen. Das ist umso notwendiger, da die Befunde der speläologischen Forschung so fantastische Phänomene oder Aspekte gezeigt haben, um als unwahr verdächtig zu werden, wenn man sich nur auf die Reproduktion der Befunde durch Zeichnungen verlässt.⁴⁴

Während die Höhlenfotografie in einer ersten Phase noch weitgehend die Motive der Malerei übernahm, entwickelte sie bald eine künstlerische Eigenständigkeit. Aufgrund der besseren Abbildbarkeit von nahen, beliebig gruppierbaren Objekten rückten nun der einzelne Höhlenforscher oder die Forschergruppe in den Mittelpunkt des Bildes. Höhlenbefahrungen wurden nicht mehr als intuitive Reisen einzelner Höhlenbesucher dargestellt, sondern als arbeitsteilige Prozesse mit fester sozialer Hierarchie. Die Fotografien wurden nicht mehr wie Zeichnungen oder Gemälde außerhalb der Höhlen fertiggestellt, sondern erforderten bereits in der Höhle eine ausführliche Vorbereitung. Die Forschungsteilnehmer mussten diszipliniert und entsprechend günstig für die Bildwirkung angeordnet werden, die empfindlichen Fotoplatten präpariert, der Fotoapparat erst aufgebaut, der Lichtblitz vorbereitet und schließlich gezündet werden. Dass das dafür notwendige minutenlange Ausharren der Abgebildeten in Eiseskälte vielen nicht leicht fiel, unterstreicht den dafür notwendigen Grad an Disziplinierung. Die Fotografien waren ähnlich komplex wie Malereien komponiert, waren

alles andere als Schnappschüsse, sondern Repräsentationsformen festgeschriebener sozialer Ordnungen. In der Umbruchsphase zwischen künstlerischer Höhlendarstellung und -fotografie begann langsam auch die Malerei, einen fotografischen Blick auf den Höhlenraum zu richten. Er wurde nun ebenso vorrangig als sozialer Raum wahrgenommen, der Höhlenforscher als Thema gelangte damit in den Fokus der Malerei.

Der Belgier Charles Waldack (1829–1882) nahm 1866 in der »Mammoth Cave« in Kentucky eine der ersten Höhlenfotografien auf.⁴⁵ Er arbeitete mit Assistenten und Trägern, die seine Ausrüstungsgegenstände in die Höhle trugen. Als Führer engagierte er ehemalige Sklaven. Eine seiner ersten Aufnahmen zeigt bezeichnenderweise sein Team, das sich zum Einnehmen einer Mahlzeit rund um einen großen Gesteinsblock versammelt hat (Abb. 1). Die Darstellung sozialer Handlungen und Rituale wurde somit zentrales Thema der Höhlenfotografien, etwas was bei früheren malerischen Abbildungen des Höhlenraums noch die Ausnahme bildete.

Historische Höhlenfotografien liegen heute zumeist in Form von Fotoplattensammlungen als Negative vor. Eine ergiebige Quellengattung sind auch Höhlenansichtskarten, die ab ca. 1890 in großer Verbreitung herausgegeben wurden. Da eigene fotografische Aufnahmen anzufertigen noch teuer und aufwendig war, nahmen sich Schauhöhlenbesucher häufig Postkarten als Belege ihres Besuchs nach Hause mit. Die darauf abgebildeten Motive waren entweder gezeichnet oder fotografiert. Häufig ist auch eine Mischung beider Techniken zu beobachten. Höhlenansichtskarten geben Aufschluss über den Beginn des Schauhöhlentourismus und der damit in Verbindung stehenden neuen »Reexotisierung« der Höhlenwelt, die – anschließend an eine wissenschaftliche Beschäftigung mit Höhlen – gegen Ende des 19. Jh. einsetzte (Abb. 2). Der Druck von Höhlenansichtskarten wurde während der Zwischenkriegszeit zur Belebung des Schauhöhlentourismus in Österreich auch von staatlicher Stelle forciert.⁴⁶

Vereinsschriften

Von Höhlenvereinen herausgegebene Publikationen und Periodika unterscheiden sich von handschriftlichen Befahrungsberichten, die sich etwa in Expeditionsbüchern wiederfinden, im Grad ihrer Öffentlichkeitswirkung. So waren die Vereinsschriften nicht nur für den engen Kreis aktiver Vereinsmitglieder konzipiert, sondern richteten sich ebenso nach außen. Der Verteiler der Vereinsschriften schloss nicht selten auch staatliche Einrichtungen ein, um die Leistungen des Vereins zu präsentieren und sich das Wohlwollen der Behörden zu sichern. Zudem zählten andere naturkundliche und wissenschaftliche Vereine zu den Adressaten, mit denen man in gleicher Augenhöhe zu kommunizieren versuchte. So wurden etwa die Statuten des 1879 im Zuge der Wissenschaftspopularisierung gegründeten ersten höhlenkundlichen Vereins der Welt

in Wien nach Genehmigung der k. k. Statthalterei unverzüglich an die »wissenschaftlichen Tendenzen huldigenden Vereine [Wiens] versendet.«⁴⁷ Selbst die Schriftführer des neuen Vereins, Karl Adamek⁴⁸ (1838–1900) und Richard Issler⁴⁹ (1842–1896), wurden nicht zufällig gewählt und sollten wie auch spätere Publikationen höhlenkundlicher Vereine den Spagat zwischen naturwissenschaftlichem Anspruch und dem touristischen Interesse eines Naturliebhabers schaffen.⁵⁰ Wie andere höhlenkundliche Periodika versuchten auch der aus dem Wiener Verein hervorgegangene »Literatur-Anzeiger« und die späteren »Mittheilungen der Section für Höhlenkunde des Ö.T.-C.« einen Mittelweg zwischen diesen beiden Extremen zu finden.⁵¹ Demnach bot der Inhalt der Vereinsschriften eine bunte Vielfalt von überarbeiteten Befahrungsberichten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Rundschreiben für die Vereinsmitglieder, Neuigkeiten, Leserbriefen und Buchrezensionen samt Bibliografie der neuesten höhlenkundlichen Literatur.

Die Vereinszeitschriften erschienen in der Regel mehrmals pro Jahr, teilweise wie bei der Sektion »Küstenland« des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins auch einmal pro Jahr in der Form eines Jahrbuchs.⁵² Die äußere Gestaltung der Periodika ist sehr unterschiedlich. Je nach finanziellem Spielraum der Interessensgruppen waren die in Heft- oder Zeitungsformat erschienenen Vereinsorgane mit Zeichnungen, Fotografien und Plänen ausgestattet. Selbst Sitzungsprotokolle wurden teilweise in den Periodika publiziert, oft in gekürzter Form, u. a. um etwa ausgetragene Konflikte und ein unstimmiges Gesamtbild des Vereins nicht in die Öffentlichkeit zu tragen.

Eine besondere Stellung nehmen Vereinsstatuten ein.⁵³ Sie wurden entweder nach Genehmigung der k. k. Statthalterei in den Vereinsperiodika publiziert oder als kleiner Druck im Handtaschenformat für die einzelnen Mitglieder herausgegeben, den man jederzeit bei sich führen konnte. Die Statuten definierten den Vereinszweck und verhandelten die Rechte des einzelnen Mitglieds, gaben jedoch auch dessen Verpflichtungen an, denen sich der Höhlenforscher bei Eintritt in die Organisation unterwerfen musste.